

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: 44 (2020)
Heft: 4

Rubrik: Leckerbissen für Augenmenschen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leckerbissen für Augenmenschen

Kunst ist für alle Minderheiten wichtig. Denn sie erlaubt es ihnen, sich zu zeigen. Und die Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft können etwas von den Minderheiten verstehen, ohne die Kultur, die Traditionen, die Sprachen der betreffenden Volksgruppen genauer zu kennen. Und da viele Angehörige unserer Minderheiten farbige, prächtige Dinge lieben, gibt es hier Berührungspunkte. Daraum berichten wir im «Scharotl» immer wieder auch über Kunst und Kultur – sie ist eine Brücke zur Mehrheitsgesellschaft.

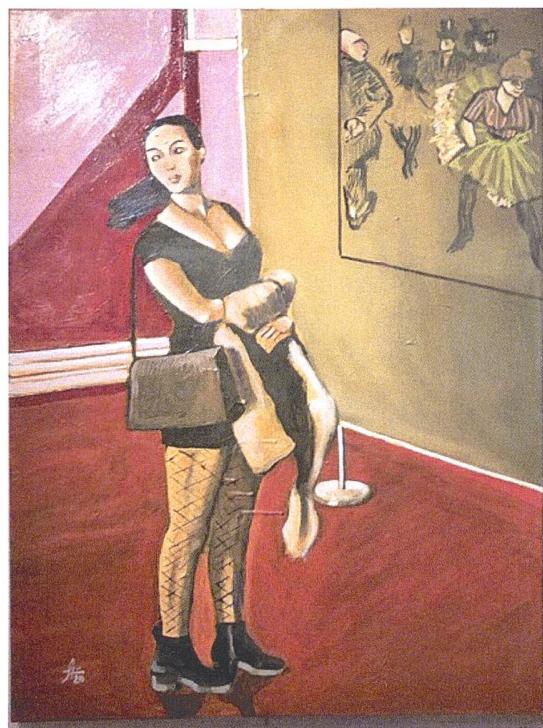


Unsere Friedenstaube

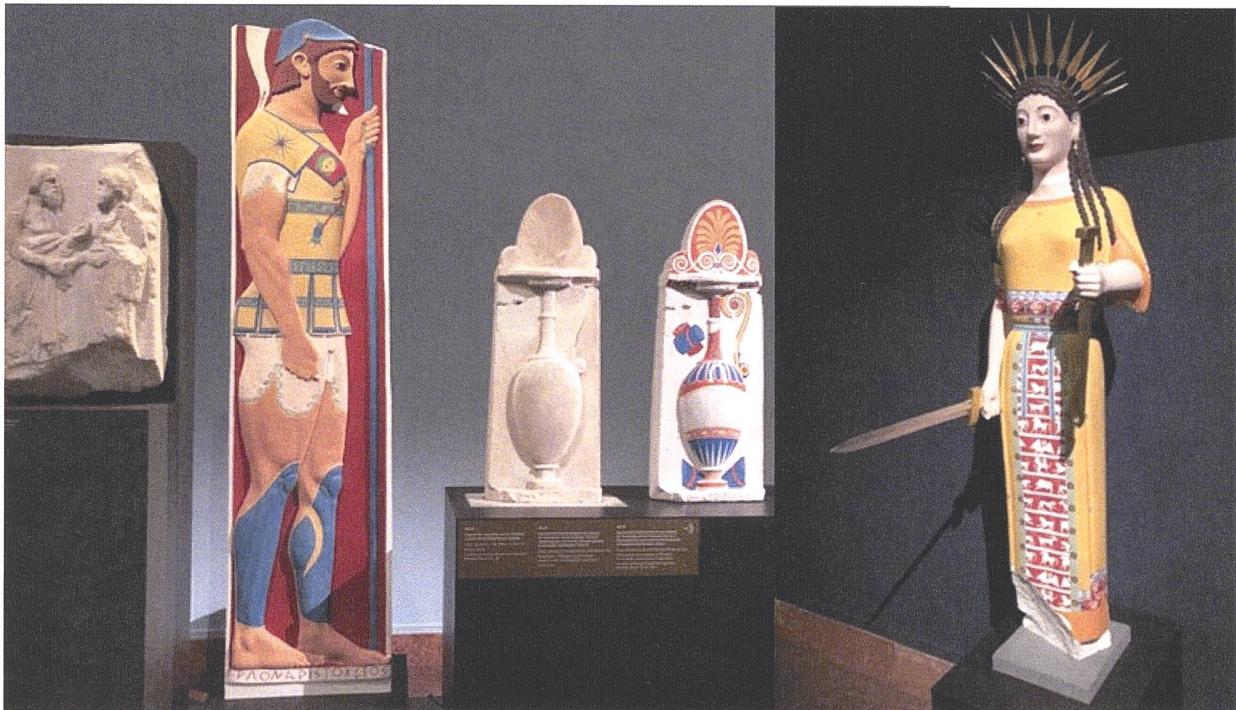
Diesen Friedensvogel aus Glasstücken hat der jenische Künstler Hanspeter Zablonier geschaffen. Der seit zwanzig Jahren in der Verwahrung sitzt wegen einer Tat, für die er mittlerweile genug gebüßt hat. Aber frei lassen ihn die Behörden immer noch nicht. Der Mann, der sich nicht anpasst, muss zuerst ganz zermürbt werden, seelisch abgetötet, scheint man offenbar zu denken. Jetzt hängt die Friedenstaube in unserem Museum.

Ausstellung Stefan Heinichen

Stefan Heinichen ist Mitglied der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus (EKR) als Vertreter der Roma und neben seinem Beruf auch Künstler. Diesen Spätherbst war in der Lebewohlfabrik im Zürcher Seefeld eine neue Ausstellung von ihm zu sehen. Oft setzt er Alltagsmenschen aus der Gegenwart ins Bild. Das Gemälde, das wir zeigen, heisst «Paris, im Musée d'Orsay».



Leckerbissen für Augenmenschen



Freude an Farben ist kein «barbarischer» Geschmack

Kluge Historiker und Historikerinnen haben herausgefunden, dass die Statuen der alten Griechen oder Römer einst bemalt waren. Na und, was hat dies mit uns Jenischen zu tun? – Mehr als wir denken. Jahrhundertelang glaubten Europäer, die sich mit antiken Tempeln oder Statuen beschäftigten, dass diese unbemalt gewesen seien, ganz in weissem Marmor oder allenfalls in Bronze dastehend. Aber die Götter und Göttinnen waren einst bunt. Heute wird angenommen, dass diese farblose Idee mit einer Überheblichkeit der weissen Europäer gegenüber Farbigen zu tun hatte, die auch in Griechenland und Rom zahlreich lebten und «Barbaren» genannt wurden! Gladiatoren waren oft Araber oder Schwarzafrikaner, und ihre Statuen, wären sie bemalt gewesen, hätten braune Körper zeigen müssen. Selbst Kaiser stammten aus Afrika wie der Libyer Septimius Severus. Und manche schöne Göttin wohl auch.

Die späteren Historiker hielten Farbe für «barbarisch», für den Geschmack von Unterschichtsangehörigen. Tatsächlich kannten ja in Rom oder Griechenland die armen Leute auf dem Land oder auch in den Städten im Alltag kaum Farben, selbst farbige Kleider waren teuer. Darum liebten sie die Farben besonders. Und ehrlich gesagt, ist es bei uns nicht ähnlich? Lieben viele jenische Menschen nicht farbige, bunte Sachen ganz besonders? ww

Rekonstruierte Statuen der Ausstellung «Bunte Götter», Liebighaus Frankfurt.